



Ingrid Felipe und Martin Baumann präsentieren gemeinsam mit freiwilligen Helferinnen die wiederaufbereiteten Schultaschen. Foto: Land Tirol/Dorfmann

Neues Leben für alte Tiroler Schultaschen

1200 Schultaschen werden heuer bei der „Tiroler Schultaschensammlung“ von Freiwilligen wiederaufbereitet, gefüllt und an Familien weitergegeben.

Von Johanna Muro

Innsbruck – Bis zu 200 Euro kostet eine neue Schultasche – für viele Familien ein teurer Start in den Schulalltag. Für Entlastung soll einmal mehr das ReUse-Projekt „Tiroler Schultaschensammlung“ sorgen: Über 1200 Schultaschen werden in diesem Jahr gesammelt, wiederaufbereitet und, mit Schulmaterialien bestückt, weitergegeben.

„Wir sammeln die Schultaschen auf zwei Wegen“, erklärt Martin Baumann, Geschäftsführer des Umweltvereins Tirol. Durch Aufrufe an den Pflichtschulen in ganz Tirol erhalte man viele Spenden (hier kooperiert man mit dem Jugendrotkreuz), zahlreiche Schultaschen würden aber auch ganzjährig in den Recyclinghöfen abgegeben bzw. ausgeschleust.

Daraufhin werden die Schultaschen auf Funktionalität geprüft, für die Abholung an den tirolweiten Sammelstellen ist der Landesfeuerwehrverband zuständig. Dann gelangen sie in das Flüchtlingsheim Reichenau, wo freiwillige Helfer die Taschen säubern und mit Schulmaterialien bestücken.

Umweltlandesrätin LHStv. Ingrid Felipe (Grüne) lobt das Projekt: „Wiederverwerten statt verschwenden“ sollte unser Grundsatz sein. Eine Schultasche muss nicht sofort weggeworfen werden, sondern kann meist problemlos weiterverwendet werden. So wird Abfall reduziert und ein Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz in Tirol geleistet.“ Soziallandesrätin Gabriele Fischer (Grüne) betont außerdem die soziale Komponente: „So können sozial benachteiligte Familien unterstützt und kann vielen Kindern eine Freude gemacht werden.“

Zu den Unterstützern des ReUse-Projekts zählt heuer erstmals auch der Landeselternverband Tirol, der etwa ein Drittel der dieses Jahr gesammelten Schultaschen zusammentrug. Ungefähr 140 von ihnen wurden bereits an ukrainische Familien in Tirol verteilt (an die heuer ein Großteil der Sammlung geht), weitere 200 Taschen zur Verteilung ins Flüchtlingsheim gebracht. Die prall gefüllten Taschen werden dann zeitnah von der Tiroler Soziale Dienste GmbH, der Caritas und der Diakonie an bedürftige Familien ausgegeben.

Höhere Kursgebühr sorgt für Ärger bei Neo-Fischer

Die Kursgebühren für Jungfischer haben sich seit 2020 verfünffacht. Der Verband spricht von gerechtfertigten Mehrkosten. Andere ärgert es.

Von Matthias Reichle

Landeck – 500 Prozent Preissteigerung – da musste er erst einmal schlucken. Ein Mann aus dem Raum Landeck, der sich an die TT wandte, wollte heuer die Fischerprüfung ablegen. Ursprünglich hatte er geplant, den Kurs bereits 2020 zu absolvieren, dann kam ihm aber ein Termin dazwischen. „Damals hätte das 40 Euro gekostet“, erinnert er sich.

Heuer wollte er sich wieder anmelden – der Preis ist aber inzwischen auf 200 Euro gestiegen. „Ich würde gern fischen gehen – so gern aber auch wieder nicht“, ärgert er sich nun. „Um 200 Euro gehe ich in ein feines Fischrestaurant im 1. Wiener Bezirk.“

Der Landesgeschäftsstellenleiter des Tiroler Fischereiverbandes Zacharias Schähle rechtfertigt die doch erhebliche Teuerung mit einer massiven Qualitätssteigerung bei der Ausbildung und einem höheren Verwaltungsaufwand. Bis 2020 reichte eine Unterweisung, um in Tirol fischen zu dürfen. In Landeck fand diese früher an einem Abend und einem Vormittag statt – in rund zehn Stunden wurde den Teilnehmern das nötige Wissen mitgegeben. Prüfung gab es keine.

Seit 1. Jänner 2021 ist ein neues Fischereigesetz in Kraft getreten. „Es gibt nun einen zweitägigen Kurs mit mindestens 14 Stunden und ein

eigenes Lehrbuch, das man extra erstellt hat.“ Zudem müsse danach eine Prüfung abgelegt werden. All das sei im Preis enthalten. Darum könne man die 40 und die 200 Euro, die etwa auch in Vorarlberg verlangt werden, nicht vergleichen, sagt Schähle. „Eine längere und qualitative Ausbildung war auch Wunsch des Fischereiverbandes“, erklärt er. „Im Vergleich zu einem zweitägigen Wifi-Kurs glaube ich nicht, dass wir herausstechen.“ Zudem hatte man die 40 Euro Kursgebühr seit 20 Jahren nicht geändert.

Aber rechtfertigt der erhöhte Aufwand eine Steigerung um das Fünffache? Vor allem weil der Gesetzgeber, der den

Fischereiverband mit den Vorbereitungsprüfungen beauftragt hat, festlegt, dass er die Gebühr dafür höchstens kostendeckend ansetzen darf. Der verärgerte Landecker sagt Nein – es sei zu teuer. Als Anfänger kommt er um den Kurs gar nicht erst herum. 100 weitere Euro werden fällig, wenn er mit der positiven Prüfung eine Fischerkarte beantragt. Gefangen hat er da noch nichts.

Die beiden Obmänner der Fischereibezirke Imst und Landeck, die die Kurse zuletzt gemeinsam angeboten haben, sagen hingegen Ja. Rund 80 Personen hatten den Kurs zuletzt in Imst absolviert. „200 Euro sind gerechtfertigt“, betont der Landecker Bezirksob-

mann Franz Siess. Allein das Lehrbuch, das vom Verband herausgegeben wird, kostete pro Teilnehmer 50 Euro, nach Abzug von Saalmiete, Personal und Referenten blieben ca. 3500 Euro übrig. Die würden im Bezirk für Besitzprojekte, Förderungen und Unterstützungen verwendet.

„Das große Geschäft ist das sicher nicht“, sagt sein Imster Kollege Franz Gallop. Vor allem wenn man die ehrenamtliche Arbeit berücksichtigt, könne man nicht von einem Gewinn sprechen. Trotz erheblicher Preissteigerungen scheinen die Kurse jedenfalls derzeit nicht an einem Teilnehmerschwund zu leiden. Die Nachfrage sei hoch.



Wer fischen will, muss seit 2021 eine Fischerprüfung ablegen. Die Kursgebühr sorgt bei manchem für Unverständnis. Für den Fischereiverband ist sie hingegen gerechtfertigt. Foto: Springer

Trinkwasser und Strom fürs Höttinger Bild

Innsbruck – Die Wallfahrtskapelle Höttinger Bild oberhalb von Innsbruck ist für Pilger, Wanderer und Spaziergänger traditionell ein starker Anziehungspunkt. Aufgrund von Eintrübungen im Wasser war jedoch seit Jahren keine Trinkwasserversorgung durch den Brunnen vor Ort mehr gegeben.

Laut Vize-BM Hannes Anzengruber (ÖVP) sind, teils auch schon vor seiner Amtszeit, diverse Varianten geprüft worden: Das Wasser von Gra-

mart heraufzupumpen, habe jedoch allein schon seinem Hausverstand widersprochen; bei einer von zwei möglichen Quellen wiederum sei es nicht gelungen, alle nötigen Zustimmungen von Grundstücksbesitzern zu erlangen. Doch nach intensiven Verhandlungen – neben dem Amt für Wald und Natur war etwa auch der Turnverein Friesen Hötting eingebunden – habe man es nun geschafft, eine Variante auszuarbeiten, wie die ursprüngliche Quelle genutzt

werden kann: Vorgesehen ist dafür die Installation einer UV-Anlage beim Turnerheim nahe der Kapelle. Das Wasser wird dann aus der bestehenden Quelle als Trinkwasser für den Brunnen bereitgestellt.

Dank der bereits im Frühjahr erfolgten Leerverrohrung ist es künftig zugleich möglich, die Höttinger-Bild-Kapelle und das Turnerheim mit Strom zu versorgen. Eventuell könnte man vor Ort dann auch ein Pilotprojekt mit digitalen Lawinenwarntafeln

verwirklichen, ergänzt Anzengruber. Die Kosten für das nun anstehende, umsetzungsreife Trinkwasserprojekt belaufen sich auf rund 100.000 Euro, wovon die Stadt 49.000 Euro übernehmen wird. Das hat der Stadtsenat gestern einstimmig beschlossen.

Laut Anzengruber fehlt noch eine behördliche Genehmigung (die von der Pfarre einzuholen sei) – im Herbst, spätestens aber im nächsten Frühjahr, solle der Brunnen dann wieder fließen. (md)

Theurl verlangt ein Radwegenetz in Lienz

Von Christoph Blassnig

Lienz – Dem kürzlich bestellten Radwege-Koordinator der Stadt Lienz, Andreas Angermann, wünscht TVB-Obmann Franz Theurl, „dass ihm endlich gelingt, was in der Stadt Lienz seit vielen Jahren überfällig ist: ein Radwegenetz im Stadtgebiet, das diesen Namen verdient“.

Theurl, der als Listenführer seiner eigenen Fraktion im Gemeinderat die Bestellung Angermanns mitgetragen hat, nennt als Beispiel, dass

die Stadt säumig sei, einen Lückenschluss zwischen dem Drautal- und dem Iseltalradweg umzusetzen – trotz jahrelanger Interventionen des Tourismusverbandes sowie des Vereins Radwege Osttirol mit Obmann und Baubezirksamtsleiter Harald Haider. „Dieses Unterfangen ist nicht einfach für die Stadt, aber es ist seit fünf Jahren überhaupt nichts passiert.“

Der TVB und der Verein Radwege würden seit Jahrzehnten beweisen, dass man das Potenzial erkannt ha-

be und sich intensiv um den Ausbau der Radwege bemühe. „Harald Haider hat besonders bei der Sanierung des Drautalradweges Unmögliches möglich gemacht.“

Jene Verkehrsmaßnahmen, die in Wien umgesetzt worden sind, könnten Vorbild für die Stadt Lienz sein, meint Theurl: „Wir müssen den Verkehr neu denken, die Straßennutzung verändern und Strecken zu Einbahnen machen, damit Radler auf eigenen Fahrstreifen sicher unterwegs sein können.“



Radwege in der Stadt Lienz sind bisher spärlich gesät und enden oft unvermittelt. Das Befahren von Zebrastreifen ist klar verboten. Bei Missachtung und einem Unfall trifft den Radfahrer zumindest eine Teilschuld. Foto: Blassnig